

Haus- und Nutztiere im Sauerland und Wittgensteiner Land in früherer Zeit

Das Buch gibt Einblick in die Wechselbeziehung Mensch/Tier. Der Text wie auch das zeitgenössische Bildmaterial vergegenwärtigen die verschwundene Lebensweise der Landbevölkerung im Umgang mit ihren Haus- und Nutztieren.

200 S., 250 Abb., erschienen 1996 im Grobbel-Verlag

Restexemplare bei Bärbel Michels. Verkaufspreis: 15,- €

Inhalt

Vorwort	8
Allgemeines zur Tierhaltung	11
Stubenvögel	17
Vogelfang	19
Katzen	22
Hunde	25
Esel	41
Geflügel	45
Hühner	45
Gänse	53
Bienen	61
Schafe	73
Ziegen	89
Schweine	99
Schlachtfest und Notschlachtung	110
Rindvieh	123
Pferde	143
Der tierische Dünger	165
Viehhandel und Viehmarkt	171
Pferdemarkt	180
Tierschaufest	187
Anhang	
Anmerkungen	192
Literaturverzeichnis	196
Bildnachweis	199

LESEPROBE

Manche „Karrenkötter“ halfen beim „Marketendern“, wenn ihr Besitzer übers Land zog und dort Butter und Eier gegen Zucker, Salz, Kautabak, Fliegenfänger oder Waschpulver eintauschte. Hatte der Karrenhund seinen „Dienst“ beendet, durften z.B. in Büenfeld häufig die Kinder mit ihm spielen, sich in den Wagen setzen und Kutscher mimen, sich durch die Gegend ziehen lassen. Von Amts wegen war es verständlicherweise verboten, daß sich Personen von Hundegespannen befördern ließen. Doch der Laaspher Kreis - Physikus Dr. Guder ließ sich um die Jahrhundertwende von zwei kräftigen Hunden in einem „Dreirad“ zu seinen Patienten ziehen. So fuhr er bis nach Feudingingen. „Bei der Wirtschaft Wilhelm Müller (Schneirersch) band er seine Hunde an dem Geländer zum Welsenbach hin an und machte zu Fuß seine Krankenbesuche.“²⁷⁾

Für Erndtebrück ist photographisch belegt, daß ein Fleischer seine Kundschaft per Hundewagen bediente, und A. Claudi aus Womelsdorf erinnerte sich, wie

der Metzger das Schlachtschwein im Bollerwagen mit vorgespannten Dobermännern abtransportierte.²⁸⁾

Auch Handelsleute benutzten mitunter Hundekarren, was aus Nordenau und Remblinghausen belegt ist. Ein Sauerländer Karrenhund zog den kleinen Leiterwagen im Dienste des Tourismus. Die Gäste des abseits liegenden Gasthofs Braun konnten bis Westfeld mit dem Bus fahren, der Rest des Weges bis Ohlenbach wurde zu Fuß bewältigt. Damals war es üblich, die Gäste am Bahnhof bzw. an der Bushaltestelle abzuholen und beim Gepäcktragen zu helfen. Erwachsene hatten dafür selten Zeit. Also schickte man Kinder. Für sie wären aber die Koffer zu schwer gewesen. Deshalb brachten sie mancherorts zum Bahnhof einen Leiterwagen, den sie dann vollbeladen zum Gästequartier zogen. In Ohlenbach stand ein Zughund zur Verfügung. Auf dem Weg zur Bushaltestelle setzte sich der begleitende Junge selbst in den Wagen und ließ sich ziehen; den Rückweg legte er unbeschwert neben dem Gespann herlaufend



Nr. 32) Hundekarre der Metzgerei Frettloh in Erndtebrück um 1905
Der kräftige Hund brachte so die Ware zu den Kunden und bewachte gleichzeitig seine Last.



Nr. 33) Zughunden wurde ein einfaches Brustgeschirr über den Kopf gestreift. Madfeld 30er Jahre

zurück. Der Einsatz des Vierbeiners als Zughund war wohl nie ganz unumstritten. Schlecht sitzende Geschirre, ausgemergelte Hunde vor viel zu schweren Karren führten schon im vorigen Jahrhundert immer wieder zu grundsätzlichen Diskussionen über die Zulässigkeit von Hundekarren. Tiermediziner und Behörden befaßten sich mit dem Thema. 1899 verlangten daraufhin die zuständigen Behörden der Provinz Westfalen „einen tierärztlich beglaubigten Erlaubnisschein zum Gebrauch eines Zieh Hundes“. ²⁹⁾

Damit war lt. H. Kaiser „etwas wirklich Ungewöhnliches geschehen: Eine behördliche Überprüfung artgerechter Tierhaltung, wie sie für kein anderes Wesen verlangt worden ist, wurde im Hinblick auf den Zughund erreicht.“ ³⁰⁾

Selbst in den 30er Jahren waren Zughunde noch nicht ganz aus dem Straßenbild verschwunden, auch wenn manche Kleinhändler sich inzwischen ein Fahrrad mit Anhänger oder gar ein motorisiertes Gefährt zugelegt hatte.



Nr. 34) Auf dem Weg zur Bushaltestelle; dort wurde das Gepäck der ankommenden Gäste in den Hundekarren geladen. Westfeld um 1950

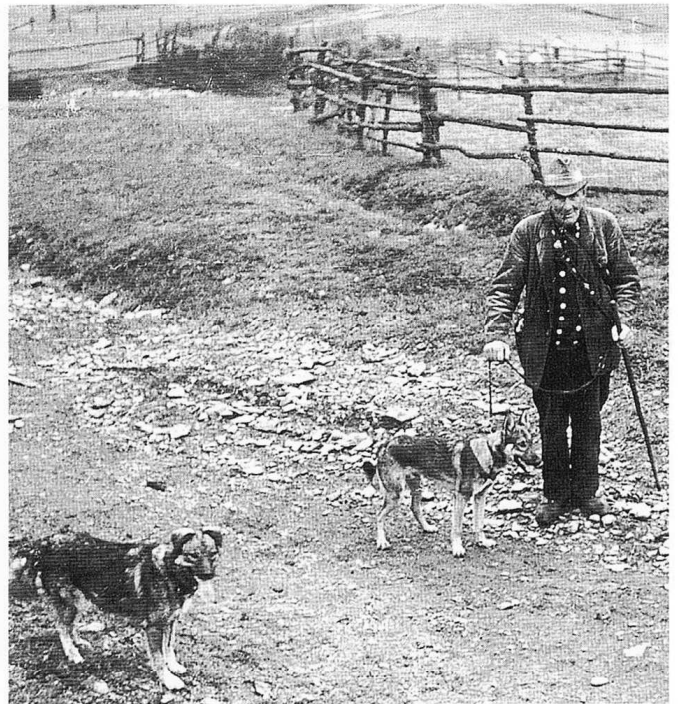
Nach dem 2. Weltkrieg erörterten Tierschützer noch einmal die Zughundefrage. Ein generelles Verbot, Karrenhunde einzuspannen, wurde abgelehnt; man hielt die Gesetze für ausreichend, um mißbräuchlichen und tierquälerischen Gebrauch von Zughunden verhindern zu können. Ein neues Gesetz war auch nicht nötig, da sich das Problem in der Ära der Wirtschaftswunderzeit von selbst löste. So gerieten die Karrenhunde in Vergessenheit. Im Sauerland kennen wir nur noch Schlittenhunde als Zughunde, die an Wettkampfanstaltungen teilnehmen.

Das Verhältnis zwischen Herr und Hund konnte recht unterschiedlich sein. Es reichte vom kaum beachteten Kettenhund, der lediglich Haus und Hof bewachen sollte, bis zum treuen Gefährten, der sogar mit in die gute Stube durfte, dem Raum, der dem Gesinde nicht selten verschlossen blieb.

Den vielleicht engsten Kontakt zu ihren Vierbeinern hatten Hirten, denen der Hund seit jeher als unentbehrlicher Helfer galt. Bei diesen Hüte- oder Schäferhunden handelt es sich nicht um eine eingetragene Rasse, auch wenn ihnen ganz bestimmte Merkmale zu eigen waren. Eine mittlere Größe von ca. 55 - 65 cm war vorteilhaft, ein muskulöser kräftiger Fang und knapp gewinkelte Gliedmaßen, welche ihnen zu einer schnellen Startgeschwindigkeit verhelfen, erwünscht. Das Fell mit dichter Unterwolle mußte bei



Nr. 35) Obwohl diesem Hund ein Hinterlauf fehlte, hütete er auch Kühe. Drolshagen-Buchhagen 1937



Nr. 36) Der Kuhhirt Georg Dickel, in dessen Familie die Männer seit ca. 1760 als Hirten, Schäfer und Hausschlachter ihr Geld verdienen. Kuhhunde waren während der Hude angeleint und wurden nur bei Bedarf losgeleint. Girkhausen um 1940

jeder Witterung schützen, und kurze Schlappohren waren für Hütehunde ideal. Tiere mit aufrechtstehenden Ohren neigten zu Ohrenentzündungen, weil im nassen Gras zu viel Feuchtigkeit eindringen konnte. Laufstark sollten sie sein und die Herde nicht auseinanderreiben, sondern von der Seite her zusammenhalten. Ein Hütehund sollte Feinde melden, die Herde vor Raubwild und Dieben schützen. Joosten und Jung charakterisieren den guten Hund. Er „konnte ohne Blickkontakt oder Befehle von seinem Herrn die Herde zusammenhalten. Er mußte die Herde ständig beobachten und sofort richtig reagieren, wenn sich ein Tier, aus welchen Gründen auch immer, entfernen wollte. Und er mußte in der Lage sein, das Tier der Herde wieder zuzuführen... die Verständigung zwischen Hirte und Hund mußte also perfekt funktionieren; ein Pfiff des Hirten im Regelfall genügen, um dem Hund zu bedeuten, was er zu tun hatte.

Für diese Aufgaben brauchte ein Hund Intelligenz und vor allem viel Mut. Er mußte sich dem wesentlich größeren und stärkeren Rindvieh gegenüber durchsetzen.“³¹⁾